

Dagmar Hoßfeld

Carlotta

Internat auf
Probe!

CARLSEN

Ausflug zum Schloss Trostlos

Gleich in der zweiten Ferienwoche geht es los. Carlotta hat ihren Vater schon lange nicht mehr so aufgeregt gesehen. Schon Tage vorher hat er seine Reisetasche gepackt und Carlotta immer wieder ermahnt, ja nichts zu vergessen.

Meine Güte, denkt Carlotta. Wir machen doch keine Weltreise!

Schloss Trostlos – wie sie Papas Internat insgeheim getauft hat – ist nur knapp zwei Autostunden entfernt. Trotzdem stellt Papa am Vorabend den Wecker und steht mitten in der Nacht auf, um das Auto mit dem wenigen Gepäck zu beladen, Frühstück zu machen und Carlotta zu wecken.

Carlotta hat noch ganz kleine Augen, als sie ins Auto klettert.

„Du kannst ja während der Fahrt weiterschlafen“, schlägt Papa vor.

Carlotta macht es sich auf der Rückbank bequem, blinzelt in den beginnenden Tag und lehnt sich zurück. Natürlich hat sie ihr Kuschelkissen dabei, das herrlich nach Sommer duftet.

Draußen ist vom Sommer leider keine Spur zu sehen. Der Himmel ist tiefgrau. Aus dicken Wolken fällt Nieselregen und bedeckt die Scheiben.

Genau das richtige Wetter für einen Ausflug zum Schloss Trostlos, denkt Carlotta und gähnt.

Im Autoradio dudelt leise Musik. Kaum ist Papa aus der Stadt heraus und auf die Autobahn abgebogen, fallen ihr die Augen zu. Kurz bevor sie einschläft, denkt sie an Katie. Wie erwartet, war die total begeistert von den Internatsplänen.

„Wie cool ist das denn!“, hat sie gekreischt. „Ein echtes Internat! Und dann heißt es auch noch Prinzensee! Wie für dich gemacht! Carlotta Prinz auf Prinzensee – wie das klingt! Voll romantisch! Vielleicht kann ich ja mitkommen? Oh, Mann! Das ist gemein! Ich wünschte, ich wäre du!“

Carlotta schnaubt und kuschelt sich ein bisschen tiefer in ihr Sommerwiesenkissen. Romantisch – pah! Wenn

Katie will, kann sie auch gerne mit ihr tauschen, kein Problem.

Als Papa an einer Autobahnraststätte anhält, wacht Carlotta auf. „Was ist los?“, murmelt sie. „Sind wir schon da?“

„Noch nicht ganz.“ Papa löst den Sicherheitsgurt und streckt sich. „Ich würde gern einen Kaffee trinken. Wollen wir reingehen, oder soll ich dir was mitbringen?“

„Bring mir was mit, eine Limo bitte.“ Carlotta ist viel zu schläfrig, um auszusteigen.

Papa winkt ihr zu und verschwindet in der Raststätte. Wenig später kehrt er zurück, in der einen Hand einen Thermobecher mit Kaffee, in der anderen die Limo. Unter seinem Arm klemmt eine Rolle Kekse.

Carlotta findet es gemütlich, mit Papa im Auto zu sitzen, Limo zu trinken und Kekse zu knabbern. Ein echt cooles Frühstück. Nur die vielen Brummis, die unablässig auf den Parkplatz rollen, stören ein bisschen.

„Warst du eigentlich freiwillig auf diesem komischen Internat?“, fragt Carlotta beiläufig. Das ist eine Frage, die sie schon länger brennend interessiert. Sie kann sich nicht vorstellen, dass es Kinder gibt, die freiwillig von zu Hause weggehen. Und schon gar nicht in ein Internat. Aber wer weiß?

„Freiwillig?“ Papa lacht. „Ganz und gar nicht, im Gegenteil! Du weißt doch, dass mein Vater, dein Großvater, sehr früh gestorben ist. Ich war gerade mal elf. Deine Oma hat sein Geschäft weitergeführt und hatte kaum genug Zeit, sich daneben auch noch um mich zu kümmern. Deshalb hat sie mich nach Prinzensee geschickt. Ich fühlte mich damals mindestens genauso mies wie du jetzt. Ungeliebt und abgeschoben.“

Carlotta schluckt. Oh, Mann. Das hat sie nicht gewusst.

Papa angelt sich einen Keks aus der Rolle.

„Aber als ich dann erst mal da war“, fährt er fort, „wollte ich gar nicht wieder weg. Die Lehrer waren unheimlich nett, bis auf ein paar Ausnahmen, klar, die gibt's überall. Aber ich hab viel gelernt und tolle Freunde gefunden. Mit der Rudermannschaft der Schule war ich ziemlich erfolgreich. Wir haben viele Medaillen gewonnen. Und auch sonst war's eine tolle Zeit.“ Er trinkt den letzten Schluck Kaffee und zerdrückt den Styroporbecher. Sein Blick ruht auf Carlotta. „Wollen wir weiter?“

Carlotta nickt. „Wann sind wir denn da?“

„Wenn wir gut durchkommen, in einer knappen Stunde.“ Papa startet den Motor und rollt vom Parkplatz.

Carlotta legt den Kopf zurück.

Wenn Papa das ausgehalten hat, denkt sie, dann schaff ich das auch. Vielleicht. Aber da gibt es noch ein winzig kleines Problem ...

„Hattest du auch mal Heimweh?“, fragt sie leise.

„Na klar.“ Papa wirft einen Blick in den Rückspiegel. „Jede Menge sogar. Aber das vergeht mit der Zeit von ganz allein.“

Ob das wirklich stimmt? Carlotta hat so ihre Zweifel.

Papa merkt das. „Carlotta, niemand behauptet, dass es einfach ist. Aber du schaffst das schon, ganz sicher.“

Nach einer halben Stunde verlassen sie die Autobahn. Die Landschaft wird ländlicher. Sie kommen durch ein paar Dörfer, fahren durch einen großen Wald. Dann kommt ganz lange gar nichts mehr, nur plattes grünes Land, hin und wieder von ein paar Hecken oder einzelnen Bauernhöfen unterbrochen. Auf den Wiesen neben der Straße weiden Pferde, Kühe und Schafe. Durch die Klimaanlage dringt dezenter Mistgeruch ins Wageninnere.

Angewidert rümpft Carlotta die Nase. Auch das noch. Das ist ja die reinste Einöde!

„Ja, ja ... die gute Landluft“, grinst Papa.

Carlotta grinst zurück.

Inzwischen hat es richtig angefangen zu regnen. Aus dem leichten Nieselregen ist ein heftiger Landregen geworden. Es schüttet wie aus Eimern, und die Scheibenwischer müssen sich ordentlich anstrengen. Carlotta kann kaum noch etwas sehen. Als plötzlich ein Schild am Straßenrand auftaucht, spürt sie, wie ihr Herz schneller klopft.

„Europäische Internatsschule Schloss Prinzensee“, steht auf dem Schild. „Herzlich willkommen.“

Langsam rollt Papas Wagen durch eine breite Allee. Das Pflaster ist alt und holprig und die Bäume neigen sich alle zu einer Seite, als würde der Wind hier ständig nur aus einer Richtung wehen.

Carlotta beugt sich nach vorn und späht durch die Windschutzscheibe. Am Ende der Allee taucht ein großes, weißes Gebäude mit einem roten Ziegeldach auf. Es ist total verwinkelt und sieht aus wie ein Schloss mit vielen hohen Fenstern, unzähligen Schornsteinen, einer breiten Treppe und einem blumengeschmückten Balkon. Sogar einen Turm gibt es. Auf seinem Dach weht eine blaue Flagge mit einem gelben Wappen.

Alles in allem sieht es gar nicht so schlimm aus, stellt Carlotta fest. Insgeheim hatte sie es sich nicht so hübsch vorgestellt, sondern mehr wie ein dunkles Gefängnis.

Aber von hohen Zäunen, Alarmanlagen und schmiedeeisernen Gittern vor den Fenstern ist weit und breit nichts zu sehen.

Vielleicht verstecken sie das alles auf der Rückseite?, denkt Carlotta misstrauisch. Bestimmt gibt es irgendwo eine Folterkammer. Oder ein finsternes Verlies. Jedes anständige Schloss hat schließlich so was. Wer weiß, wer da vor sich hin modert? Vielleicht die Schüler, denen es im Internat nicht gefallen hat. Oder Kinder, die von ihren Eltern einfach abgegeben und nie wieder abgeholt worden sind. Carlotta läuft eine Gänsehaut über den Rücken.

„Das ist das Wappen von Prinzensee.“ Papa zeigt auf die blaue Fahne und lenkt den Wagen auf einen freien Parkplatz. Er macht den Motor aus und dreht sich zu Carlotta um. „Da wären wir also.“

Carlotta schluckt und spürt einen klitzekleinen Sorgenstein in ihren Magen plumpsen.

Tja, denkt sie, und der Sorgenstein zwickt und grummelt. Da wären wir. Und nun?

Am liebsten würde sie im Auto sitzen bleiben und sofort wieder umkehren, aber da reißt Papa schon die Tür auf und ruft: „Nun komm schon! Du bist doch bestimmt neugierig.“

„Kein bisschen“, murmelt Carlotta und klettert aus dem Auto. „Aber wen interessiert das schon?“

Mit sorgenvoll gerunzelter Stirn stapft sie hinter Papa her. Zum Umkehren ist es eindeutig zu spät.

Ein Schloss zum Verlaufen und ein Junge am See

Klack, klack, klack, machen die hohen Absätze der Schulsekretärin auf dem blank gebohnerten Parkett. Die weiß getünchten Wände und die hohen Gewölbedecken werfen das Klappern laut zurück.

Carlotta hat große Mühe, Frau Müller-Stürzelbach zu folgen. Die Schulsekretärin hat sich bereit erklärt, ihr das Internat zu zeigen, während Papa am Empfang der ehemaligen Internatsschüler in der Aula teilnimmt.

„Im Moment sind natürlich Ferien“, sagt Frau Müller-Stürzelbach über die Schulter hinweg zu Carlotta. „Das Schloss ist normalerweise geschlossen. Heute ist allerdings *open house*, wegen der Feierlichkeiten.“

Carlotta hat keine Ahnung, was *open house* bedeutet, aber sie nickt interessiert, während sie hinter der hageren Sekretärin her stolpert und sich neugierig umsieht.

Das Internat ist riesengroß. In der Eingangshalle könnte man glatt Schlittschuh laufen, obwohl das mit Sicherheit verboten ist, und der Flur, durch den sie und Frau Müller-Stürzelbach mit langen Schritten hasten, ist bestimmt ein paar Kilometer lang. Die Gänge sind verwinkelt und sehen alle gleich aus. Wäre sie allein unterwegs, würde sie sich todsicher verlaufen, so viel steht fest.

Frau Müller-Stürzelbach schließt die Tür zu einem Klassenraum auf und lässt Carlotta einen Blick hineinwerfen.

Carlotta staunt über die moderne Einrichtung, die hell und freundlich ist. Der Raum sieht fast gemütlich aus. Ziemlich erstaunlich für ein Klassenzimmer, findet sie.

„Bei uns wird in kleinen Lerngruppen gearbeitet, maximal 20 Schüler pro Klasse“, erklärt Frau Müller-Stürzelbach und zieht die Tür schon wieder zu. „Größere Klassen gibt es nicht. Wissenschaftliche Untersuchungen der letzten Jahre haben bewiesen, dass das Lernen in Kleingruppen wesentlich effektiver ist als der herkömmliche Frontalunterricht. Unser Schulleiter Dr. Brönne ist ein großer Verfechter der individuellen Förderung.“

„Aha“, murmelt Carlotta, ohne einen Schimmer zu haben, was das wohl bedeutet.

„Bestimmt möchtest du auch die Wohnräume sehen?“

Frau Müller-Stürzelbach klackert weiter über das Parkett, ohne eine Antwort abzuwarten. „Die Zimmer der Unter- und Mittelstufe befinden sich im Westflügel. Unsere Oberstufe ist in einem externen Gebäude untergebracht.“ Sie zeigt vage nach links, dann nach rechts, deutet aus einem der großen Fenster, hinter denen Carlotta verschwommen ein weiteres Gebäude erkennen kann, und trippelt schließlich eine breite Steintreppe hinauf und kurz darauf einen noch längeren Flur entlang.

„Unsere Unterstufenschüler leben in Dreier- oder Viererappartements.“ Frau Müller-Stürzelbach schließt eine Zimmertür auf. Das Zimmer dahinter ist ziemlich klein und eng. Vier Betten stehen darin, und vier Schreibtische. An den Wänden hängen Bücherregale, daneben kleben Poster von Popstars, Pferden und Hunden. Vor den Fenstern sind bunte Gardinen angebracht. In einer Ecke steht ein kleiner Fernseher, auf einem Schreibtisch ein Computer mit Flachbildschirm.

Carlotta sieht sich neugierig um. Sehr ordentlich sieht es zwar nicht gerade aus, aber eigentlich ganz nett.

Frau Müller-Stürzelbach klimpert mit ihrem Schlüsselbund und lächelt. „Unsere Schüler richten ihre Zimmer ganz nach ihrem persönlichen Geschmack ein“, sagt sie. „Kein Raum gleicht dem anderen. Wie man un-

schwer erkennen kann, ist dies ein Mädchenzimmer. Schön bunt, nicht?“

Carlotta nickt. Sie fragt sich, wo das Badezimmer ist. Hinter der Tür sieht sie nur ein kleines Waschbecken mit einer Ablage und einem Spiegel.

„Die Gemeinschaftswaschräume, Duschen und Toiletten befinden sich am Ende des Flurs“, sagt Frau Müller-Stürzelbach, als könne sie Carlottas Gedanken lesen.

„Wenn du willst, zeig ich dir noch die Aufenthaltsräume und den Speisesaal. Draußen kannst du dich dann ruhig alleine umsehen. Ich muss gleich zurück zum Empfang.“ Sie zieht die Tür hinter sich zu und schließt sorgfältig ab. „Wir haben mehrere Sportplätze und -hallen, eine Schwimmhalle, außerdem Tennis-, Fußball- und Hockeyplätze, einen Reitstall, ein Bootshaus und einen Bootsanleger am See. Viele Schüler segeln, und unsere Rudermannschaft ist sehr erfolgreich.“

„Ich weiß“, sagt Carlotta. „Mein Vater hat früher auch hier gerudert. Er hat noch ziemlich viele Medaillen und Urkunden zu Hause.“

„Ist doch prima“, meint Frau Müller-Stürzelbach. „Dann kannst du ja direkt in seine erfolgreichen Fußstapfen treten.“

Carlotta will gerade erwidern, dass sie vom Rudern

nur so viel versteht, dass man dazu Wasser, ein Boot und zwei Ruder benötigt, aber die Sekretärin hat sich schon umgedreht und eilt im Laufschrift weiter.

Carlotta kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. Das ist echt eine Schlossbesichtigung im Schnelldurchlauf!

Als die Führung zu Ende ist, stellt sie erstaunt fest, dass trotz des Eiltempo mehr als eine Stunde vergangen ist. Frau Müller-Stürzelbach begleitet sie nach draußen und zeigt ihr den kürzesten Weg zum See.

„Vielleicht sehen wir uns dann ja nach den Ferien“, sagt die Sekretärin, als Carlotta sich bei ihr bedankt. „Ich würde mich freuen.“

„Ja, ich mich auch“, antwortet Carlotta.

Als sie allein ist, runzelt sie die Stirn. Ob sie nach den Ferien wiederkommt, steht doch noch gar nicht fest. Und ob sie sich freuen würde, erst recht nicht.

„Egal“, brummt Carlotta. Sie folgt dem gewundenen Weg durch den blühenden Park. Hinter den alten Bäumen kann sie schon den See schimmern sehen. Sie hat ihren kleinen Rucksack mit der Kamera und eine Tüte Gummibärchen dabei. Vielleicht kann sie ein paar Fotos machen.

Zum Glück hat es aufgehört zu regnen. Carlotta reckt

den Hals und atmet tief ein. Die Luft ist warm, und die Blumen im Schlosspark duften mindestens so gut wie ihr grasgrünes Kuschelkissen.

Schön ist es hier, denkt sie, als sie das Seeufer erreicht.

An einem langen Bootssteg sind mehrere schneeweiße Segelboote vertäut. Im Schatten eines Bootshauses liegen schnittige Ruderboote verkehrt herum im Gras. Die Vorstellung, dass Papa vielleicht schon in einem von ihnen gesessen haben könnte, bringt Carlotta zum Kichern.

Auf dem See quakt eine Ente, eine andere antwortet ihr. Ein Schwanenpaar zieht majestätisch vorbei und würdigt sie keines Blickes.

Carlotta breitet die Arme aus und blinzelt in die Sonne. Ob es hier immer so friedlich ist? Nee, bestimmt nicht. So riesig, wie das Schloss ist, wohnen hier bestimmt ziemlich viele Schüler. Wenn die alle gleichzeitig am See und auf den Sportplätzen herumwuseln, ist es mit der Ruhe garantiert vorbei.

Mit dem Ärmel ihres Sweatshirts wischt sie ein Fleckchen auf einem der umgedrehten Ruderboote trocken, dann setzt sie sich hin und angelt die Gummibärchentüte aus dem Rucksack. Zwei weiße steckt sie sofort in den Mund, ein grünes und ein rotes legt sie neben sich auf das Boot, um sie zu fotografieren.

Vom Schlossplatz dringen gedämpft Rufe und Lachen herüber. Der Empfang scheint zu Ende zu sein. Papa hat erzählt, dass es anschließend noch ein gemeinsames Mittagessen im Schloss geben soll, aber er und Carlotta haben beschlossen, den Rest des Tages gemeinsam zu verbringen – ohne ehemalige Mitschüler und Lehrer von Papa.

Carlotta macht ein paar Aufnahmen von den Booten, den Schwänen und den Gummibärchen. Sie will gerade aufstehen und zum Schloss zurückgehen, als eine laute Stimme ruft: „Hey, spinnst du? Was machst du da?“

Erschrocken fährt Carlotta herum. Die beiden Gummibärchen rutschen vom Boot und fallen ins Gras.

Ein Junge steht breitbeinig mitten auf dem Weg. Er trägt ein blauweiß geringeltes T-Shirt, hat die Hände tief in den Taschen seiner ausgefransten Jeans vergraben und funkelt Carlotta böse an. Sein strohblondes Haar fällt ihm fast bis auf die Schultern. Seine Augen sind auffallend himmelblau.

Wie bei einem Schlittenhund, denkt Carlotta. Einem Husky.

Er scheint ein bisschen älter zu sein und ist ungefähr einen Kopf größer als sie.

„Steh sofort auf!“, blafft er. „Weißt du nicht, dass man sich nicht auf umgedrehte Boote setzt?“

„Was? Nein!“ Carlotta springt auf. „Wieso denn nicht?“

Der Junge kommt ein Stück näher und mustert sie aus zusammengekniffenen Augen von oben bis unten.

„Ist schlecht fürs Holz“, knurrt er. „Die Planken können sich verziehen. Das sind nämlich Regattaboote. Die sind sauteuer.“

„Ach so, Entschuldigung. Das wusste ich nicht.“ Carlotta versucht es mit einem kleinen Lächeln, aber der Junge starrt sie genauso finster an wie vorher.

Blödmann!, denkt Carlotta und starrt mindestens genauso finster zurück.

„Was suchst du überhaupt hier?“, will der Junge wissen. Sein Gesicht wird ein bisschen freundlicher. „Hier ist Privatgelände. Oder gehörst du etwa zu den schnieken Schnöseln?“

Er grinst, und Carlotta kann sehen, dass an einem seiner Schneidezähne eine kleine Ecke abgebrochen ist, was seinem Gesicht ein leicht verwegenes Aussehen verleiht.

Er sieht aus wie dieser Junge aus dem Film, denkt Carlotta, den es neulich im Fernsehen gab. Huckleberry Finn, nach dem berühmten Buch von Mark Twain.

Sie kichert. „Was denn für schnieke Schnösel?“

Das Grinsen des Jungen wird breiter. Mit dem Dau-

men einer Hand zeigt er über die Schulter zum Schloss und sagt: „Na, diese Ehemaligenschnösel, die heute hier rumtraben.“

„Ach so! Ja, klar, zu denen gehör ich“, sagt Carlotta, immer noch kichernd. „Mein Vater ist nämlich zufällig einer davon. Was dagegen?“

„Upps!“, macht der Junge, aber es sieht nicht so aus, als ob es ihm besonders peinlich wäre, mitten ins Fettnäpfchen getreten zu sein. „Wie heißt du?“

„Carlotta, und du?“

„Jonas.“

„Wohnst du hier?“, fragt Carlotta neugierig. „Oder gehörst du auch zu den Schnöseln?“

„Nee“, lacht Jonas. „Mein Vater ist hier der Hausmeister. Wir wohnen dahinten.“ Wieder wandert sein Daumen über die Schulter nach hinten und zeigt in eine ungefähre Richtung.

Carlotta nickt. „Aha“, meint sie. „Cool.“

„Na ja, geht so“, brummt Jonas. Er vergräbt die Hände wieder in seinen Jeans, scharrt mit dem Fuß im Kies und kickt einen kleinen Stein weg. „Tja, ich glaub, ich geh dann mal wieder.“ Er zieht eine Hand aus der Hosentasche und winkt Carlotta zu, während er sich schon umdreht. „Ciao, man sieht sich.“

„Tschüss“, sagt Carlotta.

„Und viel Spaß noch mit den Schnöseln!“, ruft Jonas über die Schulter, bevor er lostrabt und hinter dem Bootshaus verschwindet.

„Gleichfalls!“, ruft Carlotta zurück. Sie wartet einen Moment, aber Jonas antwortet nicht. Bestimmt hat er sie gar nicht mehr gehört. Schnösel ... so ganz Unrecht hat er damit nicht. Sogar Papa hat sich extra fein gemacht, ein weißes Hemd und ein Jackett angezogen und zur Krönung die Krawatte mit dem kleinen Wappen vom Schloss Prinzensee umgebunden – obwohl er Anzüge und Krawatten normalerweise hasst wie die Pest und am liebsten nur in alten Jeans und T-Shirts rumläuft!

Carlotta schiebt den Fotoapparat und die angebrochene Gummibärchentüte in ihren Rucksack. Die beiden heruntergefallenen Bärchen lässt sie liegen. Zum Glück hat Jonas sie nicht gesehen. Bestimmt hätte er rumgemeckert – von wegen sauteure Boote und so. Kichernd dreht Carlotta sich um und läuft zum Schloss zurück.

Die Rückseite des Schlosses ist bei Weitem nicht so imposant wie die herausgeputzte Vorderseite, stellt sie beim genaueren Hinsehen fest. An manchen Stellen blättert der Putz ab, und in einer der langen Regenrinnen ist ein Riss,

aus dem es in ein verwildertes Rosenbeet tropft. Trotzdem sieht es auch von hinten nicht aus wie ein schreckliches Gefängnis, sondern vielmehr sehr freundlich und einladend.

Als Carlotta um eine Ecke biegt, sieht sie ihren Vater mit drei fremden Männern auf dem Parkplatz stehen. Er winkt ihr zu, als er sie sieht.

Sie winkt zurück und wartet, bis Papa sich von den anderen verabschiedet hat. Dann läuft sie zu ihm.

„Na?“, sagt er und mustert sie aufmerksam, während er den obersten Hemdknopf öffnet, die ungewohnte Krawatte lockert und den Wagen aufschließt.

„Selber na“, gibt Carlotta zurück.

Papa lacht. „Los, komm! Wir gehen irgendwo was essen. Dabei kannst du mir erzählen, wie es dir gefallen hat.“

„Gibt’s hier in der Nähe zufällig eine Pizzeria?“, fragt Carlotta.

„Bestimmt.“ Papa zwinkert ihr zu. „Wir werden schon eine finden.“

„Ich glaub, hier könnt’s mir gefallen“, erzählt Carlotta ihm auf dem Weg zur Pizzeria. „Ruhiger als bei Mama in der Stadt ist es auf jeden Fall. Und Mama hätte doch so-

wieso kaum Zeit für mich. Außerdem ist es ja auch nur für ein Jahr. Das werd ich wohl überleben.“

Papa freut sich. „Aber sicher“, erwidert er. „Du wirst sehen, es wird dir gefallen. Für die Fünftklässler gibt es sowieso eine zweiwöchige Probezeit. Wenn es gar nicht geht, kannst du also immer noch zu Mama.“

Probezeit? Das klingt gut. Carlotta wirft einen Blick zurück. Ganz langsam verschwindet das Schloss hinter den Bäumen. Zwischen dem dichten Grün blitzt der See auf.

Bis bald, Schloss Trostlos, denkt sie. Wir sehen uns!



Dagmar Hoßfeld lebt in einem Dorf zwischen Ostsee und Schlei. Sie hat viele Jahre als Bauzeichnerin gearbeitet, wollte dann Pferdewirtin werden – und hat schließlich doch ihren Traum vom Schreiben verwirklicht. Seit 1999 sind etliche Kinder- und Jugendbücher von ihr erschienen.